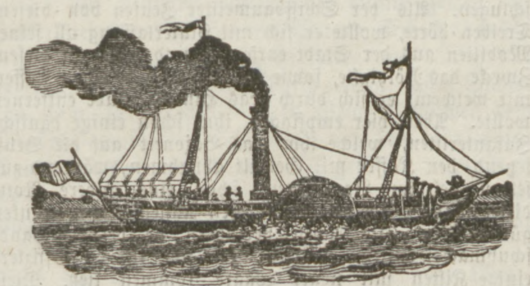
Danziger Dampfboot.

№ 121. **1864.**

Freitag, den 27. Mai. **35ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Donnerstag 26. Mai.

Die „Hamburger Nachrichten“ bringen eine Correspondenz aus Kopenhagen, wonach die kriegerische Stimmung daselbst neuerdings zugenommen hat. Das Prinzip des Festhaltens, die Politik des Ausharrens findet immer mehr Billigung. Wie es heißt, hat die dänische Regierung beschlossen, ihre Bevollmächtigten von der Conferenz abzurufen, falls die deutschen Mächte ihre Forderungen nicht herabstimmen.

Altona, Donnerstag, 26. Mai.

Wie die hiesigen Zeitungen melden, ist Herr von Dau [?], Ingenieur-Oberst in der schleswig-holsteinischen Armee, von der herzoglichen Regierung zum Chef der Militär-Materialien-Verwaltung ernannt, und gestern von Rendsburg, wo er bleibt, abgereist, um Alles aufzunehmen, was an Waffen vorhanden ist. Man vermuthet eine baldige Wiederherstellung der schleswig-holsteinischen Armee.

— Aus **Kopenhagen** von gestern ist die telegraphische Nachricht eingetroffen, daß nach dem „Dagblad“ gestern wieder eine Staatsrathsitzung, wahrscheinlich zur Berathung der Instruktionen für die Vertreter Dänemarks in London, abgehalten worden ist. Das Gerücht, daß das Ministerium seine Demission gegeben, hat sich nicht bestätigt.

Wien, Mittwoch 25. Mai.

Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, ist Oesterreich bereit, das Erbrecht des Herzogs von Augustenburg anzuerkennen. Oesterreich werde die These der Untrennbarkeit und Untheilbarkeit der Herzogthümer vertheidigen und keine auf dem Standpunkte des Nationalitätenprinzips basirende Lösung der schleswig-holsteinschen Frage zulassen. Sollte der unwahrscheinliche Fall eintreten, daß die Hingabe Nordschleswigs an Dänemark nothwendig sei, so müsse Lauenburg für ewig aufhören, Dänemark anzugehören.

Turin, Mittwoch, 25. Mai.

In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer versicherte der Minister bei Gelegenheit der Diskussion über das Kriegsbudget, daß die active italienische Armee, die aus 380,000 Mann Infanterie, 80 Batterien Artillerie und 19 Regimentern Kavallerie besteht, zwar genüge, um feindliche Angriffe abzuschlagen, daß man aber nicht sagen könne, daß sie hinreichend sei, um ohne Alliirte selbst anzugreifen.

London, Donnerstag 26. Mai.

Der Postdampfer „Belgian“ hat New-Yorker Nachrichten vom 14. d. Abends nach Londonderry gebracht. General Grant gewann am 13. noch Terrain. Der General Shermann hat Dalton, südlich von Chattanooga, eingenommen, 5000 Gefangene gemacht, 10 Kanonen erbeutet.

Berlin, 26. Mai.

— Die offiziöse „N. A. Z.“ schreibt: „Hinsichts der neuen Phase, in welche die **Konferenz** getreten, die bekanntlich übermorgen ihre Sitzungen wieder aufnimmt, wird nur mit großer Reserve und allen Zeichen der Ungläubigkeit von einem Theile der europäischen Presse die Nachricht von den Entschließungen der drei Großmächte aufgenommen, die Verträge von 1852 fallen zu lassen. So überraschend diese Nachricht auch im ersten Augenblicke klang, so ist doch kein Zweifel mehr möglich. Dagegen erfahren wir, was doch eigentlich das Wichtigste wäre, durchaus nichts Näheres darüber, wie man in Kopenhagen die Sache aufnimmt. Jedenfalls muß nicht nur ein Ministerwechsel, sondern eine gründliche Umwälzung in allen Schichten der politischen Autoritäten stattfinden, um Verhandlungen zu ermöglichen, die auf Grund der neu vorgeschlagenen Basis stattfinden könnten. Dagegen meldet vielmehr eine Depesche aus Hamburg, daß in Kopenhagen die Stimmung wieder eine mehr kriegerische sei, und daß die Regierung beschlossen habe, ihre Bevollmächtigten von der Conferenz abzuberufen, falls die deutschen Mächte auf ihren Forderungen beharren. Der Leser sieht, daß alle diese rosigen Hoffnungen des Friedens, mit denen man sich in manchen Kreisen trägt, einstweilen noch nicht so sicher zu betrachten sind.“

— Der Kronprinz wird als Statthalter von Pommern und als kommandirender General des 2. Armee-Korps Se. Maj. den König auf der Reise nach Swinemünde empfangen und mit seiner Gemahlin nach Stettin vorausgehen.

Stettin, 26. Mai. Das Holländische Schrauben-Dampfschiff „Rembrandt“ ist vom Admiralitätsgericht in Kopenhagen „wegen Blokadebruchs“ für gute Prise erklärt worden. Das Schiff kam hier am 1. April von Amsterdam nach erklärter Blokade, ohne von den Dänen etwas gesehen zu haben, ein; ging am 4. April nach Amsterdam wieder in See, und wurde am selben Tage nach Kopenhagen aufgebracht. Die Holländische Regierung erkennt das Kopenhagener Prisengericht nicht für competent und will an ein internationales Gericht appelliren.

Frankfurt a. M., 23. Mai. Dürfte es nunmehr als sicher zu betrachten sein, daß in der letzten Conferenzsitzung von den Vertretern Deutschlands noch kein bestimmt formulirtes und in seinen Einzelheiten ausgearbeitetes Programm über die Friedensgrundlagen vorgelegt worden, und wird es wohl dadurch zunächst erklärlich, daß an den mehr allgemein gehaltenen Erklärungen Oesterreich sich betheiligen konnte, so kann anderntheils wohl auch nicht mehr bezweifelt werden, daß der Vorschlag einer Personalunion kein bestimmtes Element des deutschen Programms, sondern höchstens eine Eventualität für den nicht wahrscheinlichen Fall einer Dänemark günstigen Entscheidung der Erbfolgefrage gebildet habe. Wenn schon diese letztere Ungewißheit uns noch (abgesehen von Oesterreichs Geneigtheit zu dem unbefriedigendsten Compromisse) als eine schwache Seite an der ganzen Angelegenheit erscheinen muß, so werden uns solche politische Auffassungen um so willkommener sein, welche die noch bestehende Unklarheit immer mehr verdrängen. Dies thut ohne Zweifel die preußische Depesche vom 15. Mai in zwei sehr gewichtigen Punkten, und zwar, wie man annehmen darf, solchen Punkten, die keineswegs in die Intentionen Oesterreichs fallen. Bekanntlich will dieses von der Befragung der Herzogthümer nichts wissen, während die Depesche vom 15. d. die unterlassene Vorlage des dänischen Thronfolgegesetzes an die Stände der Herzogthümer als einen wesentlichen Mangel dieses Gesetzes bezeichnet. Die Consequenz dieser Auffassung für die ganze Angelegenheit selbst liegt nahe. Ferner soll Oesterreich noch immer die Ansicht festhalten, daß der Londoner Vertrag auch dessen Unterzeichner gegenseitig binde. Dagegen stellt die genannte Depesche einen solchen Charakter ausdrücklich, und zwar in völliger Uebereinstimmung mit der früheren Erklärung des Herrn v. Bismarck im preußischen Abgeordnetenhause in Abrede, und zwar mit vollem Rechte. Dem Londoner Vertrage kommt nicht die Eigenschaft eines solchen Verhältnisses zu, wonach die contrahirenden Theile im engeren Sinne nicht nur einem Dritten gegenüber eine Verbindlichkeit, sondern auch unter einander in ein Verhältniß wechselseitiger Rechte und Verbindlichkeiten treten. Dies ist bei dem Londoner Vertrag nicht geschehen, obgleich es von einzelnen Theilnehmern ohne Zweifel beabsichtigt gewesen war. Einen sehr wesentlichen Fortschritt hat unsere nationale Sache also jedenfalls gemacht; und vergessen wir nicht, daß dies durch eine offizielle Kundgebung, wie die Depesche vom 15. d., documentirt ist!

Ratzeburg, 23. Mai. Nachstehende Erklärung hat der hiesige **Lauenburgische Verein** unterm 25. v. M. mittelst Begleitschreibens den Herren Bundescommissairen zur Uebermittelung an die hohe deutsche Bundesversammlung und gleichzeitig dem Vertreter derselben auf der Londoner Conferenz überreicht:

„Die zur Beilegung des Streits Deutschlands mit Dänemark in London zusammen getretene Conferenz der Europäischen Mächte hat die Gemüther aller Deutschen mit Besorgniß erfüllt. — Man fürchtet, daß die streitigen Fragen nicht nach den Grundsätzen des Rechts und den mit diesen übereinstimmenden Wünschen der Nation, sondern unter dem Einflusse der politischen Convenienz eine den Volkswünschen widersprechende Erledigung finden werden.

„Die Bewohner der deutschen Herzogthümer, welche den Gegenstand des Streits bilden und deren wichtigste Lebens-Interessen in Frage stehen, sind vor allen von schwerer Sorge ergriffen.

„Sie wollen die gänzliche Trennung von Dänemark, weil die Verbindung mit diesem Lande sich als unheilvoll erwiesen hat und in derselben eine Sicherung gegen erneuerte Unterdrückungsversuche und Rechtsverletzungen nicht erreicht werden kann, sie wollen ganz zu Deutschland gehören, um den im Kampfe gegen die dänischen Uebergriffe geschwundenen Frieden wieder zu erlangen, sie wollen diese Trennung in Gemäßheit des Rechts, nach welchem durch den Tod Königs Fridrichs VII. das Band gelöst ist, welches die deutschen Herzogthümer an Dänemark gefesselt gehalten hat.

„Im Angesicht der Gefahr, daß ihr Wille und ihr Recht vor dem Machtspruch und der Willkühr sich beugen müssen, ist ihre Furcht ein natürliches Gefühl.

„Die Bevölkerung des Herzogthums Lauenburg theilt diese Furcht in vollem Maaße.

„Auch sie wünscht die Trennung von Dänemark und betrachtet dieselbe als eine Forderung des Rechts.

„In den Verträgen der Jahre 1814 und 1815, durch welche das Land ohne um seine Zustimmung gefragt zu sein, von Hannover an Preußen und von Preußen an den König von Dänemark abgetreten wurde, sind demnächst seine Selbstständigkeit und seine Verfassung und damit seine althergebrachte, landesgrundgesetzmäßige Erbfolge, gewahrt worden. Die Erbfolgeordnung so wenig des dänischen Königsgesetzes, als des Thronfolgegesetzes vom 31. Juli 1855 hat im Herzogthum Lauenburg zur Gültigkeit gelangen können, weil die formalen Erfordernisse der Einführung derselben nicht erfüllt worden sind. Der Regierungsnachfolger Friedrichs VII. im Königreiche Dänemark nach der Thronfolgeordnung vom Jahre 1853 ist im Herzogthum Lauenburg nicht der berechtigte Herrscher.

„Die rechtliche Entscheidung der Successionsfrage stehet allein dem hohen deutschen Bunde zu. Die Mächte, welche in London sich vereinigt haben, sind nicht befugt willkührlich, dem Rechte zuwider über das Land zu Gunsten Dänemarks zu verfügen. Es würde, wenn dieses geschehen sollte, zu den Rechtsverletzungen, welche durch die Wiener Verträge dem Lande zugefügt sind, zu dem Unrecht des Londoner Vertrags vom Jahre 1852, eine neue Rechtsverletzung hinzutreten, deren Folgen nicht minder nachtheilig für das Land und für ganz Deutschland sein würden, als die Folgen der früheren rechtswidrigen Vorgänge.

„Es lebt jedoch das Vertrauen im Lande, daß der hohe deutsche Bund, daß zumal die königlichen Regie-

rungen von Preußen und Hannover, welche in den abgeschlossenen Verträgen die Rechte des Landes ausdrücklich und bestimmt gewährleistet haben, es nicht zulassen werden, daß dem Rechte zuwiderlaufende und dem Interesse Deutschlands entgegenstehende Entscheidung von unbeikommender Stelle getroffen werde.

Die vorstehende Erklärung und Verwahrung, welche durch die verschiedene an die Commissaire des hohen Deutschen Bundes eingereichte Kundgebungen der Bevölkerung übereinstimmenden Inhalts, namentlich Protest und Verwahrung der Bürger der Stadt Lauenburg vom 27./29. December 1863, Protest der Bürger der Stadt Mölln vom 30. December 1863, verwahrende Erklärungen der Eingesessenen des Amt Schwarzenbecker Wahldistrikts vom 2. Januar 1864, Erklärungen von zwölfhundert Landesangehörigen de Januar 1864, unterstützt und begründet wird, ist einstimmig angenommen in der heutigen Versammlung des zur Wahrung und Förderung der nationalen Rechte und Interessen des Herzogthums Lauenburg mit Genehmigung der Bundeskommissaire für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg constituirten Lauenburgischen Vereins. — Zugleich ist der Beschluß gefaßt dieselbe an die Bundescommissaire für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg, mit der Bitte selbige an die hohe deutsche Versammlung gelangen zu lassen, so wie an den Vertreter des hohen deutschen Bundes bei den Conferenzen in London, mit dem Ersuchen der Berücksichtigung derselben, zu überreichen.

Das Begleitschreiben an den Königl. Sächs. Staatsminister, Freiherrn von Beust in London lautet folgendermaßen:

Hochverehrtester Herr Staatsminister: Euer Excellenz gestatten sich die gehorsamst Unterzeichneten eine unter dem heutigen Dato von dem hieselbst bestehenden Lauenburgischen Vereine beschlossene und von ihnen als den zeitigen Vorstandsmitgliedern vollzogene Erklärung und Verwaltung bezüglich der Londoner Conferenzen, in Gemäßheit des ihnen ertheilten Auftrags ehrerbietigst zu überreichen.

Während es zu weit führen würde Ew. Excellenz die bedauerliche Gestaltung der hiesigen Verhältnisse auseinander zu setzen und dadurch den gegenwärtigen Schritt des Lauenburgischen Vereins dem, wie er sich dessen wohl bewußt ist, zu demselben die formelle Berechtigung abgeht, näher zu erklären, dürfen die gehorsamst Unterzeichneten mit ihren Committenten, im Hinblick auf Ew. Exc. wohlbekannte feste patriotische Gesinnung und Haltung, welche die gerechte Befriedigung des ganzen deutschen Vaterlands erweckt haben darüber, daß die Vertretung des deutschen Bundes in Ihre Hände gegeben ist, das begründete Vertrauen hegen, daß die vorliegende auf dem Rechte und den Wünschen der Bevölkerung des Herzogthums Lauenburg basirte Kundgebung, obwohl sie nicht von der anderweitig gebundenen gesetzlichen Landesvertretung ausgeht oder als der Ausdruck des Gesammtwillens der Bevölkerung des Landes anders, wie geschehen, documentirt werden kann, da sie dem Rechte, dem Interesse und den Wünschen Deutschlands entspricht, die thunlichste Berücksichtigung finden werde.

In der ausgezeichnetesten Hochachtung beharren

Ew. Exc. gehorsamste

(folgen die Unterschriften.)

Ratzeburg, den 25. April 1864.

Hierauf ist gestern folgendes Antwortschreiben erfolgt:

London, den 19. Mai 1864.

Ew. Wohlgeboren

haben in Verbindung mit mehreren andern Herren mir unterm 25. v. M. eine von dem Lauenburgischen Verein in Ratzeburg beschlossene Erklärung und Verwahrung bezüglich der hiesigen Conferenz gefälligst übersenden wollen.

Euer Wohlgeboren danke ich verbindlich für diese Mittheilung, die mir mit Rücksicht auf die eigenthümlichen Verhältnisse, in welchen Ihre Heimath zu der schwebenden schleswig-holsteinischen Frage steht, von besonderem Interesse sein mußte. Seien Ew. Wohlgeboren versichert, daß ich die in den erwähnten Beschlüssen Ihres Vereins an den Tag gelegten deutschen Gesinnungen bei den Verhandlungen der Conferenz in die Wagschale zu legen bestrebt sein werde. Ich hoffe, das Ergebniß dieser Verhandlungen wird ein solches sein, daß den Wünschen, deren Ausdruck Sie anher vermittelt haben, die vollste Berücksichtigung zu Theil wird.

Mit der vollkommensten Hochachtung verharre ich

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Beust.

Aus Sonderburg wird den „Hamb. Nachr.“ geschrieben:

„Was die Stadt selbst anbelangt, habe ich mir ihr Aussehen weit schlimmer vorgestellt, nur bei dem Markte herum und vor dem Schlosse tritt dem Beschauer schon auf den ersten Blick eine starke Zerstörung vor die Augen; aber auch die von den preußischen Kugeln verschont gebliebenen Gebäude tragen einzelne Spuren von ziemlich auffälliger Beschädigung an sich, so zum Beispiel Kaufläden, dann Thüren und Fenster in den bessern Häusern. Natürlich drängte sich mir sogleich die Frage auf, wodurch denn eigentlich auch diese Gebäude gewaltsam beschädigt worden sind? Bald genug sollte uns dieselbe beantwortet werden, da einige hier wohnende Deutsche uns über alles Geschehene Aufschluß gaben. Vom 2. bis incl. 18. April herrschte in dieser beklagenswerthen Stadt eine solche Plünderungswuth der dänischen Soldateska, daß selbst die Offiziere derselben kaum Einhalt thun konnten. Bei der Maklerwittwe Hansen haben sie z. B. nach vollständiger Leerung der Commoden und Schränke auch eine große höchst prachtvolle Wanduhr im Werthe von über 100 Thalern — weil zum Transporte etwas unbequem, auf den Boden geworfen und sodann mit dem Gewehrkolben in Stücke zertrümmert. In dem Vorhause des Uhrmachers Andersen crepirte das erste preußische Projectil und schlug von einer um die Ecke in der anderen Straße rangirt gewesenen Compagnie Soldaten 24 nieder, gleich darauf drangen die übrigen in den Laden des Andersen, erbrachen die Uhrenschränke, stopften sich alle Taschen mit deren Inhalt voll, und mißhandelten noch zum Schlusse den über ein solches Vorgehen sich empört zeigenden eifrigen Dänen und guten Patrioten. Beim Kaufmann Beck, einem ebenfalls sehr dänisch gesinnt gewesenen Deutschen, hielten die Soldaten eine unfreiwillige Auction über die theuersten Sachen und namentlich über werthvolle Porzellanstücke, die sie, wenn der ausgebotene Preis von einigen Schillingen von den Plünderern mit Lachen erwidert wurde, sogleich auf den Boden und in Trümmer schlugen. Als der Schiffbaumeister Jensen von diesem Treiben hörte, wollte er sich mit Hinterlassung all seiner Mobilien aus der Stadt entfernen und packte zu diesem Zwecke das Nöthigste, sowie Werthsachen in einen Koffer, mit welchem er sich durch das Hintergebäude entfernen wollte. Aber hier empfingen ihn schon einige dänische Infanteristen, welche ihm das Bajonett auf die Brust setzend, den Koffer mit Gewalt abnahmen, während zur selben Zeit im Vorderhause schon eine andere Rotte dieser Räuber sich bei erbrochenen Kasten und Schränken gütlich that. Desgleichen verfuhren sie bei der Handschuhmacher-Wittwe Börsen, die sich für die Offiziere einige Kisten mit neuer Waare kommen ließ. Diese Kisten wurden erbrochen, die Handschuhe an den Bajonetten und Sabeln aufgeschlitzt und auf die Straße in den Koth geworfen. Auch das von den Kopenhagenern großmüthig hieher gesendete Brandcorps war bei diesen Räubereien nicht minder thätig und fischte mehr im Trüben als es gelöscht hat; der frühere famose Bürgermeister Hilmar Finsen muß das wohl schon vorausgesehen haben, weshalb er sich zeitig genug nach Hörup Haff zurückzog, von dort auch das Civilregiment über Sonderburg führend, indem er zu Zeiten nur auf Augenblicke sich bei den armen, von zwei Seiten so hart bedrängten Bürgern, aber stets in herrischer und abstoßender Weise, sehen ließ. Unter den Soldaten des 16. und 17. Regiments ist eine vollständige Revolte ausgebrochen, und erhalten wir von allen Seiten die überzeugende Gewißheit, daß es von Seiten der Sieger bei Düppel nur eines Scheinangriffs auf Alsen bedurft hätte, um die dänischen Soldaten zur Umkehr ihrer Waffen gegen ihre eigenen Offiziere zu bringen. Auch unter den meist dänisch gesinnten Bürgern der Stadt war schon Alles zum thatsächlichen Eingriff in das Kriegsgeschick der Insel vorbereitet, obgleich in allen am Strande liegenden Straßen Barrikaden aufgeführt waren. Die armen Schleswiger hat man zum Barrikadenbau verwendet, wozu aus allen zunächstliegenden Häusern ohne Unterschied die Möbeln verwendet werden mußten.

Kopenhagen, 23. Mai. Oberst Lundbye hatte bekanntlich aus administrativen Gründen seine Entlassung eingereicht. Die Sache verhielt sich nach der „Flyvepost“ folgendermaßen: Es liegt in der Natur der Sache, daß der Krieg bedeutend vermehrte Arbeit für das Personal des Kriegs-Ministeriums mit sich führt. Der Kriegs-Minister fand es daher angemessen, den in seinem Ministerium Angestellten eine Zulage zu geben, er that es aber auf eigene Hand, ohne hierüber mit dem Finanzminister zu konferiren, zu dessen Kenntniß diese Zulage erst gekommen sein soll, als der Marine-Minister sich bei ihm um ähnliche Gehaltserhöhung für die Beamten seines Ressorts verwendete. Es kam darauf zu einem Meinungsaustausch zwischen dem Finanz-Minister Monrad und dem Kriegs-Minister, der letztere bestand auf die von ihm getroffene Anordnung und wollte sie auch für spätere Zeit beibehalten wissen, da dies abgeschlagen wurde, reichte er seine Entlassung ein und erhielt sie. — Die Leibgarde zu Fuß ist nach der Hauptstadt zurückgekehrt, und hat dieselbe sofort die Königswache auf der Amalienburg bezogen, in Folge dessen dann die hiesige Bürgerwehr der entsprechenden Dienstleistung überhoben worden ist. — Stiftsamtmann Dahlström, der außerordentliche Königl. Commissair in Jütland, hat sich nach den Instruktionen zu richten, welche ihm der Conseilspräsident zukommen läßt, und sich mit den Höchstkommandirenden der alliirten Armee in Verbindung zu setzen, um mit ihnen über die Fragen zu verhandeln, welche bei Ausführung der abgeschlossenen Waffenruhe entstehen können. Er wird daher vorläufig in der Nähe des feindlichen Hauptquartiers seinen Aufenthalt nehmen. — Fridericia ist jetzt nur von Oesterreichern besetzt, nämlich von etwas Artillerie und 12—1400 Mann des Infanterie-Regiments „Prinz Wilhelm von Schleswig-Holstein-Glücksburg.“ Kommandant der Stadt ist Graf Auersperg. Die Mannschaft besteht aus Italienern; sie sind lebhafte und tüchtige Soldaten. Die Offiziere und Unteroffiziere sind zum größten Theil aus deutsch-österreichischen Landen. — Der Minister des Innern hat von den Kommunalbehörden in Aalborg einen Bericht darüber verlangt, was der Feind sich nach Abschluß der Waffenruhe an Privat- und öffentlichem Eigenthum genommen, und zugleich Angabe des Werthes der genommenen Sachen und die Bezahlung, welche dafür erlegt werden soll. Die Behörden Aalborgs haben daher die Einwohner der Stadt aufgefordert, sich mit ihren Reclamationen an sie zu wenden. — Unter dem 27. April hat der König resolvirt, daß das an hoher und gesunder Stelle, dicht bei Kopenhagen belegene und mit schönen Gartenanlagen umgebene, von König Frederik IV. erbaute Schloß Frederiksborg in ein Stift umgewandelt werde, das verwundeten Soldaten, sie mögen Offizier oder Gemeiner sein, welche keine Angehörige mehr haben und welche es vorziehen, ihre Zeit mit Kameraden zu verbringen, zum Aufenthalt dienen soll. Vom Kriegsminister ist bereits ein Comitee ernannt, welches Vorschläge zur Ausführung dieses Planes machen wird. — Der Marineminister hat Ordre gegeben, daß alle in der Nord- oder Ostsee kreuzenden dänischen Schiffe so bald wie möglich in die Kopenhagener Rhede zurückkehren, um dort eine kompakte Flotte zu bilden. Unsere Regierung hat diese Maßregel für nöthig erachtet wegen der nahe bevorstehenden Ankunft von vier neuen österreichischen Kriegsschiffen in der Nordsee, welche sich mit den zwei in Curhaven zur Reparatur liegenden österreichischen Fregatten vereinigen sollen. Die Konzentrirung unserer Flotte hat einen doppelten Vortheil; erstens: uns in die Lage zu setzen, mit Erfolg das verstärkte österreichische Geschwader bekämpfen zu können, wenn es sich weiter in die Nordsee hineinwagt, und es zweitens daran zu verhindern, daß es seine Vereinigung mit der preußischen, in den Häfen der Ostsee vertheilten Kanonenboot-Flotille bewerkstelligt.

London. Die englische Presse kommt immer mehr zu der Erkenntniß daß der Londoner Vertrag unhaltbar und eine Abtrennung der deutschen Länder von Dänemark eine unabweisliche Nothwendigkeit geworden ist. Von diesem Gesichtspunkt aus bemüht sie sich für Dänemark zu retten, was noch zu retten ist und bietet der alte von Lord Palmerston in 1849 gemachte Vorschlag, Schleswig zu theilen, dafür einen Anhaltspunkt. Die „Times“ bemerkt in dieser Beziehung:

Der Londoner Vertrag hat durch die Erklärung Preußens factisch aufgehört, ein Gegenstand der Discussion zu sein. Es handelt sich jetzt bloß noch darum, was die Conferenz unter der Voraussetzung, daß die alten Verbindlichkeiten bei Seite geschoben sind, ausrichten kann. Zum Hoffen scheint es zu spät; aber immerhin mag es doch noch etwas zu früh zum Verzweifeln sein. Wo es sich um eine Schlichtung dieses alten Streites handelt, muß das Haupt-Augenmerk darauf gerichtet sein, nichts übrig zu lassen, was später neuen Hader hervorrufen könnte, der vielleicht so bitter werden würde, daß er Anlaß zu einem abermaligen Kriege gäbe. Diese Nothwendigkeit bringt uns wieder auf den vor einigen Jahren von Lord Palmerston gemachten Vorschlag, die Herzogthümer so zu theilen, daß eine vollständige Trennung zwischen der dänischen und der deutschen Bevölkerung Statt fände. Was deutsche Unterthanen für die dänische Monarchie gethan haben, sehen wir jetzt nur zu klar, und es sollte der letzte Wunsch Deutschlands sein, Dänen unter seiner politischen Herrschaft zu haben. Wären die beiden Volksstämme als der Vorschlag zuerst gemacht wurde, von einander geschieden worden, so wäre es aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht zu dem gegenwärtigen Kampfe gekommen. Ob es wahrscheinlicher ist, daß die deutsche Bevölkerung mit einem neuen Bundesfürsten an der Spitze dem deutschen Bunde übergeben werden wird, oder daß die starken Hände, welche jetzt auf ihr liegen, sie festhalten werden, das sind jetzt wieder ganz andere Fragen. Nach Zertrümmerung des alten diplomatischen Gebäudes 1852 wird die preußische Regierung wohl mit sich über den zukünftigen Reconstructions-Prozeß im Reinen sein. Läßt sich etwa mit Hülfe eines leisen Winkes aus Berlin etwas errathen? Der commercielle Unternehmungsgeist zum mindesten hat begonnen, den Boden der Herzogthümer als preußisches Gebiet zu betrachten. Eine von Herrn v. d. Heydt begünstigte Gesellschaft soll sofort gegründet werden, um einen schleswig-holsteinischen Canal zur Verbindung der Nord- mit der Ostsee zu bauen. Der preußische Staatsschatz erbietet sich zur Bestreitung der Kosten der Vorarbeiten, und ein preußischer Geheimerath ist mit der Ausführung des Unternehmens betraut. Es kann das der Conferenz als ein Lichtschimmer dienen, der ihr die Bahn weis't, wenn sie nach ihrer langen Vertagung wieder zusammentritt, um die neuen Combinationen zu erwägen, welche vollständig unabhängig von Verträgen sein müssen. — „Saturday Reviews“ äußert sich in gleicher Weise. Die Oesterreicher und Preußen, sagt sie, haben mit Recht oder Unrecht die Herzogthümer in Besitz genommen und werden dieselben gewiß nicht aufgeben, ohne dafür etwas von entsprechendem Werth zu erlangen. Durch eine Theilung Schleswigs, wie dieselbe oft von leidenschaftlosen Beobachtern vorgeschlagen worden ist, würde Deutschland Alles gegeben, was es vernünftigerweise wünschen kann, und Dänemark würde für ein mäßiges Opfer an Landbesitz, von der Nothwendigkeit erlöst, eine halbe Million mißvergnügter Unterthanen mit Gewalt zu regieren. Es läßt sich nicht bestreiten, daß Deutschland von jetzt an verhältnißmäßig kraftvoll und unternehmend werden dürfte, und jeder Monat, der vor der Beendigung des Krieges verstreicht, wird diese Tendenz noch mehr verstärken. Es ist jedoch kein Grund zur Annahme vorhanden, daß die Dänen, nachdem aller wirklicher Grund zum Streit beseitigt ist, deutschen Vergrößerungsprojekten sonderlich ausgesetzt sein werden. . . . Im allgemeinen Interesse Europa's, namentlich aber Englands, kann Deutschland nicht zu stark oder zu einig werden.

Wien, 22. Mai. Schon in den letzten Tagen waren hier sehr beunruhigende Nachrichten über das Befinden des h. Vaters eingetroffen, das zu ernsten Besorgnissen Veranlassung geben soll. Gestern Abends erhielt der päpstliche Nuntius eine Depesche aus Rom, welche er sofort dem Grafen Rechberg mittheilen ließ und deren Inhalt allerdings geeignet ist die schwersten Besorgnisse zu rechtfertigen. Es soll darin heißen, daß die Aerzte nur wenig Hoffnung mehr geben und daß man auf das Schlimmste gefaßt sein müsse. Diese Nachricht hat in den hiesigen entscheidenden Kreisen große Bestürzung verursacht, da man in diesen nichts so sehr fürchtet, als den Tod des Papstes, von dem man glaubt, daß er eine Reihe der schwersten Verwicklungen im Gefolge haben dürfe. Auch heute sollen bereits ungünstige Berichte eingetroffen sein. In Rom suchte man den wahren Sachverhalt noch zu vertuschen, indessen dringt die Wahrheit doch ins Publikum. — Die Kriegsschiffe, welche Befehl erhalten haben, sich seebereit zu halten und sich eventuell mit der Eskadre des Admirals v. Wüllerstorf zu vereinigen sind eine Panzerfregatte, und die Schraubenfregatten „Donau", 44 Kanonen, „Adria", 44 Kanonen und „Dandolo", 28 Kanonen. Auch ist die Rede davon, daß österreichischer Seits Schritte gethan werden sollen, um eine bleibende Station für die österreichische Flotte in der Nordsee zu gründen.

Paris, 22. Mai. Wie die „Debats" melden, haben mehrere Cavallerie- und Infanterie-Corps Befehl erhalten, sofort nach Toulon zu eilen, um sich nach **Algerien** einzuschiffen, darunter auch das 12. Linien-Regiment, das in Toulon liegt. — Die Nachrichten aus **Tunis**, von woher der Bruder des Premier-Ministers, Sidi Mustapha Kamadao, soeben in besonderer Mission hier eingetroffen ist, lauten keineswegs günstig. Das zu Bona erscheinende Blatt „Srybouse" meldet, den neuesten marseiller Nachrichten zufolge, daß der Aufstand in Tunis sich beinahe über den ganzen Küstenstrich von La Calle bis nach Tripolis verbreitet hat. Der Rest der Mittelmeer-Flotte geht morgen früh von Toulon nach Tunis ab. Außerdem hat die hiesige Regierung beschlossen, eine gewisse Anzahl von Kanonenbooten und anderen kleinen Kriegsschiffen nach Tunis abzusenden. Dieselben haben die Aufgabe, die Christen in den Häfen zu beschützen, in welche die großen Schiffe nicht einlaufen können. Der Aviso „Acrif" ist bereits dieserhalb nach Tunis unterwegs. Der „Moniteur de l'Armee" bringt nach einem Privatbriefe aus Tunis vom 15. die wichtige Nachricht, daß die tunesischen Insurgenten jetzt einen Chef erwählt haben. Es ist dies Moduh, Scheriff von Kef, einer kleinen, 136 Kilometer von Tunis entfernt und südlich von dem in der Provinz Constantine entspringenden Flusse Medjerdah gelegenen Stadt. Derselbe ist unter dem Namen „der Bey des Gebirges" bekannt. Die Streitkräfte, über welche er verfügt, betragen ungefähr 14 bis 15,000 Mann; sie sind mehr als hinreichend, um sich der von kaum 700 bis 800 Mann schlecht bezahlter, schlecht genährter und schlecht bewaffneter Soldaten vertheidigten Stadt Tunis zu bemächtigen; es scheint jedoch, daß der Chef aus Furcht vor einer europäischen Intervention die Stadt nicht mit Sturm nehmen will, sondern die Absicht hat, sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Dieser Chef hat einen Parlamentair an den Bey gesandt, um ihm ein Ultimatum vorzulegen. Die Hauptpunkte sind folgende: „Der Kasnadar (Minister) wird sofort entlassen. In Zukunft wird es kein anderes Gesetz, keine andere Verfassung mehr geben, als die des Koran. Die einzige Steuer wird der vom Koran geregelte Zehnte sein. Ueber den Stand der Staats-Finanzen wird Rechnung abgelegt. Die Staatsschuld kann in Zukunft nicht mehr vermehrt werden." Dem Bey war bis zum 22. zur Antwort Zeit gelassen worden. Es scheint demnach die über Marseille gemeldete Nachricht, daß der Minister schon seit dem 11. Mai seine Entlassung eingereicht habe, sich nicht zu bestätigen. In dem Hafen der Goulette waren am 15., bis zu welchem Tage diese Nachrichten reichten, bedeutende Seestreitkräfte versammelt. Frankreich hatte dort 3 Linienschiffe, 1 Corvette nnd 1 Dampf-Aviso; England 1 gepanzerte Fregatte, 1 Linienschiff, 1 Corvette und 1 Dampf-Aviso; Italien 4 Fregatten und 2 Dampf-Aviso's; die Türkei 1 Fregatte und 2 Corvetten und Portugal 1 Corvette. Tunis hatte allein keine Flagge; zwei schöne Fregatten liegen mastlos im Hafen. Der Bey besitzt eine große Dampfyacht, die ihm in diesem kritischen Augenblicke von großem Nutzen sein könnte; die Arbeiter des Arsenals, welche der Kasnadar nicht bezahlt hat, weigern sich aber, sie segelfertig zu machen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 27. Mai.

— Die „Westpreußische Zeitung" erklärt gestern in einem Artikel, dessen Logik wie gewöhnlich dem Leser unverständlich bleibt, daß sie uns für die Zukunft in Ruhe lassen wird, womit wir ganz zufrieden sind. Wir wußten vorher, daß es so kommen würde, denn es giebt gewisse Themata, deren nähere Erörterung derjenigen Partei, welche für sich allein das Recht beansprucht „auf die Königliche Seite gewiesen" zu sein, nicht gerade ersprießlich und angenehm sein dürfte. — b —

— Im heutigen Intelligenz-Blatte zeigen die Hinterbliebenen des Stauers Eduard **Schibrowski** den Tod desselben durch Ertrinken an. Wie wir hören, ist der Unglücksfall dadurch erfolgt, daß 6 Stauer von dem jenseitigen Ufer der Weichsel zwischen dem Bugsir-Dampfboote „Schwalbe" und den geschleppten Baggerprähmen nach dem diesseitigen Ufer durchfahren wollten. Das Boot wurde von dem Schlepptau umgeworfen und Schibrowski ertrank, während die andern 5 Stauer gerettet wurden.

— In der St. Nicolai-Kirche wird die Kreuzkapelle mit reicher Ausstattung versehen und namentlich ein sehr kunstreich gemaltes Fenster eingebracht, welches über 200 Thlr. kosten soll. Dieser Bau soll noch bis dahin, daß der Bischof v. d. **Marwitz** zur Firmung — am 19. k. Mts. — eintrifft, vollendet werden. Der Verdacht des in dieser Kirche verübten Diebstahls soll sich auf die beim Bau beschäftigten Arbeiter gelenkt haben.

— Heute Vormittag ist es hiesigen Polizeibeamten gelungen, einen gefährlichen Verbrecher zu inhaftiren. Ein Buchbindergesell **Sommer** aus Bromberg, der sich auch Rackau nennt, war wegen eines bei Labischin begangenen schweren Diebstahls von einigen tausend Thalern in Bromberg zu einer 10jährigen Zuchthausstrafe verurtheilt worden und war, nachdem er schon bei Verbüßung früherer Strafen aus den Gefängnissen zu Poln.-Krone und Schubin, wie auch aus dem Fort Winiary zu Posen, in welchem er sich wegen Betheiligung an der polnischen Insurrection befand, ausgebrochen war, jetzt gleichfalls dem Bromberger Gefängniß entwichen. Da dieser Verbrecher sich im Februar d. J. kurze Zeit mit bedeutenden Geldmitteln hier aufgehalten hatte und von hier zurück nach Bromberg transportirt worden war, so forschte man bei seinen früheren hiesigen Bekanntschaften lüderlicher Frauenzimmer nach und erhielt die richtige Fährte; umsomehr da dieser Mensch gestern sich bei einem Landsmann hier eingefunden und ihm einen Rock gestohlen hatte. Heute wurde der Verbrecher auf der Aschbrücke ertappt. Derselbe ergriff die Flucht nach dem Bahnhofe, und als man ihn dort aufhalten wollte, stürzte er sich in die Mottlau, wurde aber von hinzueilenden Personen aus dem Wasser gezogen und ins rathhäusliche Gefängniß gebracht.

— Von nächstem Montage ab sind wegen nothwendiger Reparaturen die Brücken nach der Sandgrube und nach dem Schwarzen Meere für Wagen und Reiter gesperrt.

— Die Ausübung der Bootfährgerechtigkeit zwischen Weichselmünde und Neufahrwasser soll auf's Neue für die Dauer von 6 Jahren verpachtet werden.

— Es steht nunmehr fest, daß der berüchtigte große Pferdediebstahl in der nächsten Schwurgerichtsperiode des hiesigen Stadt- und Kreisgerichts, welche zu Anfang des Monats Juli beginnt, zur Verhandlung kommen wird.

Aus der Tucheler Haide. Mit Bezug auf die Bekanntmachung der Regierung zu Marienwerder, durch welche eine Belohnung für die Entdeckung des Mörders des Forstaufsehers Radeke und den Verbleib seiner Leiche ausgesetzt wird, möge noch erwähnt werden, daß der Förster vermuthlich bei der Inspicirung seines Belaufs auf Holzdiebe gestoßen ist, die im Begriff waren, einen Sägeblock zu defraudiren. Dabei wurde er mit den Holzdieben handgemein und erschlagen. Sein Leichnam wurde entweder vergraben oder in den unweit gelegenen Brzecznoer See geworfen. Es hat sich nun das Gerücht verbreitet, daß der Leichnam des Radeke mit einer anderen zu Klein-Schliewitz in jener Zeit verstorbenen Person in einem Sarge zusammen auf dem Begräbnißplatze zu Groß-Schliewitz begraben worden sei. Die Polizei ist damit beschäftigt, der Sache auf die Spur zu kommen, und möglicherweise wird die Aufgrabung sämmtlicher in jener Zeit in Groß-Schliewitz bestatteten Todten erfolgen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Eine Anleihe bei dem Kirchhofe.] Am Abend des 22. April d. J., etwa um 10½ Uhr, ging in dem Werderdorfe Güttland ein junges Mädchen, Namens Justine **Czilinski**, an dem Kirchhofe daselbst vorüber. Es regte sich kein Lüftchen; auf den Gräbern spielte das blasse Mondlicht, und das Herz des schüchternen Mädchens bebte. Da entstand plötzlich ein Geräusch am Kirchhofszaun; es war, als ob Bretter zerbrochen würden. Das Mädchen blieb erschreckt stehen und heftete seine Blicke auf die Stelle des Kirchhofszaunes, von welcher das Geräusch kam. Die Erschreckte wurde bald beruhigt, indem sie einen ihr wohl bekannten Mann, den Schuhmacher **Biberstein**, erblickte, der sie in jovialer Weise anredete und erklärte, er habe weiter nichts vor, als eine kleine Bretteranleihe beim Kirchhof zu machen. Eine solche Anleihe schade dem Kirchhof nichts; er, Biberstein, gebrauche einige Bretter für seine Tabakskaule. Am nächsten Tage wurde das nächtliche Ereigniß im Dorfe bekannt. Der Herr Schulze **Ortmann** hielt es für seine Pflicht, bei Biberstein eine Haussuchung abhalten zu lassen, und wurden denn auch bei diesem mehrere Bretter vom Kirchhofzaun gefunden, welche bereits zur Einrichtung einer Tabakskaule (Tabaksbeet) verwendet waren. Die Ortsobrigkeit betrachtete nun die Aneignung der Kirchhofszaunbretter von Seiten Bibersteins keineswegs als eine Anleihe, sondern als einen offenbaren Diebstahl, und er fand daher, nach gemachter Anzeige, seinen Platz auf der Anklagebank. Hier erklärte er sich für unschuldig, indem er behauptete, er habe die Bretter bloß deshalb vom Kirchhofszaune genommen, um sie vor diebischen Händen zu schützen; sie seien nur noch sehr schwach befestigt gewesen und der Wind hätte mit ihnen gespielt. Das sei doch für einen Dieb sehr verlockend gewesen. Dieselben in Sicherheit zu bringen, habe er sich deshalb verpflichtet gefühlt, weil sein Schwiegervater der Todtengräber sei. Hätte die Ortsobrigkeit die losen Bretter am Kirchhofszaun bemerkt, so hätte derselbe doch leicht einen Verweis erhalten können. Dem hätte er vorbeugen wollen. Diese Auslassung des Angeklagten wurde durch die Zeugenaussage als eine leere Ausflucht gestempelt. Die Zeugin Justine Czilinski sagte aus, daß sie deutlich wahrgenommen, wie Biberstein mit Gewalt die Bretter von dem Kirchhofszaune abgebrochen und daß er im jovialen Tone gesagt, er mache nur eine kleine Anleihe für seine Tabakskaule. Uebrigens beschuldigte sich der Angeklagte auch selber sehr erheblich durch die Widersprüche seiner Behauptungen. Die Behauptung, daß er die Bretter nur habe aufbewahren wollen, um sie am nächsten Tage wieder fest anzunageln, wurde durch den Umstand widerlegt, daß er dieselben bereits in seinem Nutzen verwandt hatte. — Der hohe Gerichtshof erkannte den Angeklagten für schuldig und verurtheilte ihn, dem Antrage des Herrn Staatsanwalt gemäß, zu 14 Tagen Gefängniß. Der Verurtheilte erklärte, daß er mit diesem Urtheil nicht zufrieden sei, sondern appelliren würde.

[Vermögensbeschädigung]. Der Arbeiter Andreas **Fulatzeck**, ein brutaler Mensch, und schon criminalrechtlich bestraft, kam am 19. März d. J. in Zelle Nro. 7 des rathhäuslichen Gefängnisses und zertrümmerte nicht nur die Fensterscheiben der Zelle, sondern riß auch den Ofen ein. Die vorsätzliche und rechtswidrige Vermögensbeschädigung brachte ihn wieder auf die Anklagebank. Nicht im Stande, die Zerstörung der genannten Gegenstände in Abrede zu stellen, nahm er seine Zuflucht zu sehr albernen Ausreden. Als er, sagte er, in die Zelle gekommen, sei er umgefallen und in die Fensterscheiben gestürzt, wodurch dieselben entzwei gegangen. Was den Ofen anbelange, so habe er auf die Ecke desselben seine Mütze gehängt, und als er diese habe herunter nehmen wollen, sei der Ofen eingestürzt. Der hohe Gerichtshof erkannte den Angeklagten für schuldig und verurtheilte ihn zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen.

[Hausdiebstahl]. Die unverehelichte Julie **Bark**, 22 Jahre alt und bisher noch nicht bestraft, diente bei einer hiesigen Bürgerfamilie und kam in den Verdacht, nicht reine Hand zu halten; doch konnte ihr längere Zeit kein Diebstahl mit Bestimmtheit nachgewiesen werden. Endlich verschwanden der Herrschaft 3 Thlr. Alle Umstände des Verschwindens derselben ließen keinen Zweifel darüber bestehen, daß das Dienstmädchen **Bark** die Diebin sei. Es wurde deßhalb auch die Anklage wegen Diebstahls gegen dasselbe erhoben. Vor den Schranken des Criminalgerichts läugnete die Angeklagte nicht, sich von dem Eigenthum ihrer Herrschaft 3 Thlr. angeeignet zu haben; aber sie wollte dennoch nicht des Diebstahls schuldig sein. Sie habe, sagte sie, die drei Thaler nicht etwa aus einer Kommode oder einem Spinde genommen, sondern sie gefunden, und zwar den einen hinter den Ofen, den andern unter der Kommode und den dritten in einem Kleide. Der hohe Gerichtshof erachtete die Angeklagte für schuldig und verurtheilte sie zu einer Gefängnißstrafe von 1 Monat.

Der Erfinder der Zündnadelgewehre.

Dieser Mann, schreibt die „N. Pr. Ztg.", ist der Königl. preußische Geh. Commissionsrath Johann Nicolaus von **Dreyse**, Besitzer der Gewehrfabrik zu Sömmerda bei Erfurt, von Sr. Majestät dem Könige von Preußen vielfach ausgezeichnet und jüngst aus Veranlassung des beim Gebrauch im Kriege sich trefflich bewährenden Zündnadelgewehres nobilitirt. Johann Nicolaus v. Dreyse ist geboren zu Sömmerda am 22. November 1787. Sein Vater, der Schlossermeister Christian Dreyse, ein geachteter Bürger der Stadt Sömmerda, und seine Mutter Susanne, geb. Fleischmann, erzogen denselben in der christlichen Zucht und Sitte jener Zeit. Nach beendeter Lehrzeit wanderte er im Jahre 1806 nach Altenburg, dann nach Dresden und im Jahre 1809 nach Paris. Hier suchte er die besten Werkstätten zu seiner technischen Ausbildung zu benutzen und ließ es sich besonders angelegen sein, auch seine wissenschaftlichen Kenntnisse zu erweitern, namentlich im Zeichnen und in den Sprachen sich zu vervollkommnen. Es gelang ihm, in mehreren

größeren mechanischen Werkstätten, u. A. in der Gewehrfabrik von Pauli, in optischen Anstalten und in verschiedenen, zu jener Zeit berühmten Wagen-Fabriken Beschäftigung zu finden. Ausgestattet mit reichen Erfahrungen und vielen gesammelten Kenntnissen und Fertigkeiten und vervollkommnet in allen Branchen seiner Kunst, kehrte N. v. Dreyse im Jahre 1814 nach seiner Vaterstadt Sömmerda zurück, beschäftigte sich daselbst eine Zeit lang mit der Verbesserung der Schlosserwerkstätte seines Vaters und mit der Anfertigung von Modellen zu Maschinen aller Art. Im Jahre 1821 verheirathete er sich mit Fräulein Dorothea Ramann aus Sömmerda und associirte sich in demselben Jahre mit dem Kaufmann und Knopf-Fabrikanten Kronbiegel in Erfurt, mit dem er zu Sömmerda unter der Firma Dreyse und Kronbiegel ein Fabrik-Geschäft etablirte, dessen Aufgabe es war, Eisenwaaren auf sogenanntem kaltem Wege herzustellen.

Zur Zeit der Errichtung dieses Eisenwaaren-Geschäfts machte man anderwärts Versuche, die Steinschloß-Jagdgewehre zur Percussionszündung umzuarbeiten. Dies benutzend, beschäftigte sich v. Dreyse (unter Beihilfe des Büchsenmachers Burckardt in Weimar und der Apotheker Baudius und Kahleys in Sömmerda) mit zum Theil gefährlichen Versuchen zur Herstellung von Zündpräparaten für Percussionszündhütchen, und im Jahre 1824 wurde der Firma Dreyse und Collenbusch von der preußischen Regierung ein Patent für Zündhütchen ertheilt. Diese getrennt von der vorgedachten Eisenwaarenfabrik errichtete Zündhütchenfabrik wird noch heute von den Söhnen des Kaufmanns Collenbusch fortgeführt. Die hierauf folgenden Jahre benutzte von Dreyse vorzugsweise zur Ausführung der ihn längst beschäftigenden Idee der Verlegung des Zündungsprocesses bei den Gewehren von außen nach innen und zu der Construction einer, die gesammten, zum Schuß erforderlichen Theile in sich enthaltenden Patrone. Für die Zündung der Patrone im Innern des Gewehrlaufes erschien ihm die Nadel das geeignetste Mittel, und er suchte daher dieselbe auf alle nur mögliche Weise für jene Zwecke dienstbar zu machen. Im Jahre 1828 war es v. Dreyse bereits gelungen, das erste, von vorn zu ladende Zündnadel-Gewehr herzustellen, für dessen eigenthümliche Construction ihm ein Patent für die Dauer von 8 Jahren für den Umfang des preußischen Staates verliehen wurde. In demselben Jahre wurde das Königl. preußische Kriegs-Ministerium auf die Vortheile dieses Gewehres für Militärzwecke aufmerksam gemacht, und dies vorzugsweise durch den gegenwärtig noch lebenden General a. D. v. Priem. Durch fortdauernde, opfervolle Versuche verbesserte v. Dreyse sein von vorn zu ladendes Zündnadelgewehr und fand für seine Bestrebungen einen außerordentlichen Protector an dem damaligen General-Adjutanten Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III., dem nachmaligen Kriegsminister v. Witzleben, durch dessen Fürsprache v. Dreyse den Auftrag zur Anfertigung einer größeren Partie sogenannter Trauben- und Cylinder-Gewehre erhielt, deren Prüfung durch Militär-Commissionen in Graudenz, Glatz und Erfurt erfolgte.

Die mancherlei Uebelstände, die sich an jenen Militärwaffen während der practischen Prüfungen herausstellten, der bei dem von vorn zu ladenden Zündnadelgewehr immer noch nicht ganz entbehrliche Ladestock riefen in Dreyse den Gedanken wach, die Herstellung eines von hinten zu ladenden Zündnadelgewehres zu versuchen, bei dem der Ladestock nur höchstens als Entladestock zu figuriren habe, und bereits im Jahre 1836 gelang es ihm, dem Kriegsministerium in Berlin das erste von hinten zu ladende Zündnadel-Infanterie-Gewehr vorzulegen. Nach mehrfachen an diesem Gewehre bewirkten Veränderungen und Verbesserungen übertrug das Kriegsministerium ihm die Anfertigung von mehreren Hundert Stück solcher Gewehre, deren Prüfung während der Jahre 1839 bis 1840 zu Spandau und Lübben geschah. Da bei diesen Prüfungen das Gewehr sich als vorzüglich erwies und in seinen Leistungen alle bis dahin bekannten Gewehre übertraf, so befahl König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1840 dieses von hinten zu ladende Zündnadelgewehr als Militärwaffe, zunächst für die Füsilier-Bataillone einzuführen und dem Erfinder die Mittel zur Anlage einer im größeren Maßstabe zu erbauenden Gewehr- und Gewehr-Munitions-Fabrik vorzustrecken. Im Jahre 1841 begann der Betrieb in dieser neuerbauten Fabrik mit Hilfe einer dazu commandirten Militär-Handwerker-Section und es wurden während der Jahre 1841 bis 1863 in dieser Fabrik durch Dreyse ungefähr 300,000 Stück Zündnadel-Militär-Waffen und dazu gehörige Patronen-Bestandtheile für den preußischen Staat gefertigt. Aber nicht allein die gesammte preußische Armee, sondern auch die Truppen der nachbenannten deutschen Staaten, als: Oldenburg, Weimar, Altenburg, Reuß, Meiningen, Gotha, Anhalt, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Lippe-Detmold, Waldeck, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Hamburg, Lübeck und Bremen, sind mit den Dreyse'schen Zündnadelgewehren bewaffnet. Durch den Abschluß dieser Lieferung von Waffen in großer Menge für den preußischen Staat ruhte indeß die Thätigkeit Dreyse's keineswegs! Er beschäftigte sich unausgesetzt mit wichtigen Erfindungen im Gebiete dieser seiner Schußwaffen, mit der Erhöhung der Treffsicherheit und Tragweite der Geschosse derselben, mit der Herstellung des rühmlichst bekannt gewordenen, im gegenwärtigen Schleswig'schen Feldzuge so außerordentlich sich bewährenden Langbleigeschosses, mit der Herstellung der speciell für das Zündnadelgewehr componirten Explosions- und Bandgeschosse, mit der Construirung von hinten zu ladender Geschütze und Wallbüchsen und der sogenannten Amüsetten.

Handel und Gewerbe.

Danzig, 27. Mai. Die Witterung blieb hier be uns kalt und unfreundlich, auch der jetzt eingesetzte Südwind bringt den Thermometerstand nur um Mittag bis über 10°, Nachts geht er bis 3° herunter. Regen hatten wir in sehr geringem Maaße — von einer Verbesserung in den Ernte-Aussichten ist hier bei uns noch nicht viel die Rede. Vergleicht man damit Dasjenige, was in dieser Beziehung von England berichtet und was neuerlichst vom Rheine geschrieben wird, so muß man beklagen daß unsere Gegenden gegen das große Ganze so im Nachtheile stehen. Soll unser Handel sich irgendwo Trost holen, so kann er denselben nur in den niedrigen Werthverhältnissen finden, welche zur Spekulation animiren und auf alle Fälle keinen großen Verlust befürchten lassen. Nach den Briefen über den Londoner Montagsmarkt ist an jenem Tage in frei an Bord-Anstellungen gar kein Geschäft gemacht, für die geringe Zufuhr englischen Weizens bedang man volle Preise, während in feinem fremden Detail-Verkäufe zu 1 sh. Erhöhung statthatten. Die Depesche von vorgestern sagt: „Getreide geschäftslos" und Holland sekundirt dabei, außer daß dort Terminroggen 1—2 fl. höher notirt wird. Von Amerika liegen uns heute Berichte bis 10. Mai vor, es war viel Leben im Befrachtungsgeschäft und man bewilligte höhere Preise als im vergangenen Sommer und Herbst jemals zu machen waren. Vom 15. Mai, der Eröffnung der Canalschifffahrt ab, standen starke Getreidezufuhren zu erwarten. — An unserer Börse sieht es eigentlich recht sehr traurig aus; wir haben immer fast stets leere Verkaufstische und alle Welt, vom Producenten bis zum Exporteur, Alles will speculiren, nur leider der Consument im Auslande nicht, der schwelgt in dem ihm sich bietenden Ueberfluß und kümmert sich nicht im Entferntesten um morgen. Wir haben die merkwürdige Thatsache zu berichten, daß während aller flauen und niedrigeren Nachrichten aus England, Holland u. s. w. hier die Preise von Weizen seit acht Tagen um fl. 10—20 gestiegen sind, daß feinste Qualitäten 134pfd. sogar fl. 440, hochbunte 132.33pfd. fl. 420, hellbunte 130pfd. fl. 400—410, bunte 128.30pfd. fl. 385—395 pr. 5100pfd. brachten, obgleich kein Rendement nach dem Auslande irgendwie herauszucalculiren ist; dabei 800 Last Umsatz. Roggen stieg ebenfalls ziemlich rapide und von Loco-Waare allein wurden seit vergangenen Donnerstag über 800 Last verkauft, wobei die Preise bis fl. 260 für schönste Qualität stiegen, seit gestern ist es matter geworden und der Begehr hat nachgelassen, ohne daß der Werth wesentlich gedrückt wurde. Erbsen wie auch Gerste machte das ungünstige Wetter beliebter, für gute Koch-Erbsen erreichte man 45 bis 46 Sgr., für Futter- 43, 44 Sgr. — für ordinaire Gerste bekommt man 31—33 Sgr., für bessere 106pfd. bis schön weiß 118pfd. 33—39 Sgr. Hafer ohne Zufuhr nominell fest. Spiritus fand zuletzt Käufer zu Thlr. 15, jetzt haben wir schon mehrere Tage nichts ausgeboten gesehen.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Fabrikbes. Schichau a. Elbing. Die Kaufl. Jonas a. Berlin, Hunni a. Zürich, Lebegott a. Leipzig, Passeck a. Dresden u. Neumark a. Triest.

Walter's Hotel:

Die Rittergutsbes. v. Koß a. Lantow, v. Dieczelski a. Chottschow, v. Weiher a. Vietzig u. Schwendig aus Kl. Golmkau. Rentier v. Jaworski a. Königsberg. Rendant Hermes a. Vietowo. Gutsbes. Ziehm aus Gerdien. Die Kaufl. Dabelstein a. Braunschweig, Kupitzki a. Meerane, Schumatolski u. Mairsohn a. Culm u. Lieba a. Glauchau.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Rittergutsbes. Heine a. Felgenau u. Heine nebst Gattin a. Stangenberg. pract. Arzt Dr. Träger aus Königsberg. General-Sekretair der Westpr. Landschaft Martine a. Danzig. Distrikts-Commissarius Dudzynski aus Nakel.

Hotel drei Mohren:

Bahnhofs-Inspector Stange u. Bahnhofs-Restaurat. Wieler a. Elbing. Die Kaufl. Jost u. Diediger aus Elbing, Höne a. Berlin, Trautmann a. Braunschweig u. Schubert a. Königsberg. Rittergutsbes. Thiede aus Wollin. Rentier Dietrich a. Berlin.

Hotel d'Oliva:

Die Kaufl. Fürstenberg a. Stettin, Eckert a. Berlin u. Rauschnig a. Frankfurt a. O. Justiz-Rath Thiel u. Bürgermeister Pillart a. Neustadt. Rentier Forstrichter a. Insterburg.

Hotel de Thorn:

Gutsbesitzer Retzlaff a. Böhm. Schiffkapitain Köhn a. Ueckermünde u. Bartolomäus a. Colberg. Kaufleute Edelmann u. Petercilie a. Elbing, Joschua a. Hamburg. Buchhalter Fischer a. Elbing. Oekonome H. u. C. Hinz a. Marienburg. Rentier Tournier a. Marienburg.

Deutsches Haus:

Commis Reinert a. Willenberg. Gutsbes. Mendtland u. Hofbes. Proma a. Podgorcz. Kaufl. Schwarz u. Liebrecht a. Bromberg, Hensel u. Rietzling a. Berlin, Lion a. Cüstrin u. Brandes n. Gem. a. Münden. Candidat Grünmüller a. Kauernich. Regierungs-Referendar Haake a. Münster. Rentier Köhler a. Elbing.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

26	4	332,15	+ 8,0	W. schwach, bewölkt, Regenschauer.
27	8	332,89	+ 5,4	NNW. schwach, bewölkt.
	12	333,32	+ 8,0	do. frisch, do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 26. Mai:

J. Cowie, Brothers, v. Grangemouth, m. Kohlen. C. Parlitz, Dampfs. Colberg, v. Stettin, mit Gütern.

Gesegelt:

F. W. Redmann, Johanna Emilie, n. Newcastle, mit Holz.

Gesegelt am 27. Mai:

C. Carstens, Alice; T. Rolfs, Contant, n. Flensburg; u. L. Andersen, Cath. Elise, n. Kiel, mit Getreide.

Angekommen am 27. Mai:

J. Patterson, Contray; D. Coull, Regent; u. A. Dranie, St. Clair, v. Newcastle; J. Duthie, Derwentwater v. Amble, m. Kohlen. B. Börresen, Marie Sophie, v. Stavanger; u. H. Selvig, Martine Elise, v. Stavanger, m. Heeringen. — Ferner 7 Schiffe m. Ballast.

Im Ankommen: 1 Ever u. 1 Sclop.

Wind: NNW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 27. Mai.

Weizen, 160 Last, 131.32pfd. fl. 425; 129.30pfd. fl. 415; 130pfd. fl. 405; 129pfd. fl. 402½; 128pfd. fl. 390; 126pfd. fl. 380, Alles pr. 85pfd.

Roggen, 125.26pfd. fl. 258 pr. 81⅚pfd.

Gerste kleine, 114pfd. fl. 219 pr. 75pfd.

Erbsen weiße, fl. 275.

Berliner Börse vom 26. Mai 1864.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	100¼	—
Staats-Anleihe v. 1859	5	106	105½
Staats-Anleihen v. 1854, 55, 57	4½	100¼	99¾
do. v. 1859	4½	100¼	99¾
do. v. 1856	4½	100¼	99¾
do. v. 1864	4½	100¼	99¾
do. v. 1850, 1852	4	95¼	94¾
do. v. 1853	4	95¼	94¾
do. v. 1862	4	95¼	94¾
Staats-Schuldscheine	3½	90⅜	89⅞

	Zf.	Br.	Gld.
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	—
do. do.	4	49½	94
Pommersche do.	3½	—	88⅝
do. do.	4	—	98¾
Posensche do.	4	—	—
do. do.	3½	—	—
do. neue do.	4	—	95
Westpreußische do.	3½	84⅝	84⅛
do. do.	4	95	94½
do. do. neue	4	—	93¾

	Zf.	Br.	Gld.
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	—	122⅜
Danziger Privatbank	4	—	101⅛
Königsberger Privatbank	4	—	103
Pommersche Rentenbriefe	4	97⅕	97
Posensche do.	4	95⅜	94⅞
Preußische do.	4	—	96½
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	132⅕	—
Oesterreich. Metalliques	5	64¼	—
do. National-Anleihe	5	70⅝	69⅞
do. Prämien-Anleihe	4	—	79⅛

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.